



4. Phase der Regie

Nach mancher ergebnisloser „Photopirsch“ kommt der Photograph auf die Idee, die Situation, die er erwartet, einfach zu stellen; vergleichbar einem Regisseur, der eine Filmszene aufbaut. Dies ist eine durchaus legitime Methode, wenn der Autor ein Konzept hat, und die zu seinem Thema gehörende Aufnahmesituation (her-)stellt. So ein kleines bißchen Regie führt jeder Photograph schon alleine dadurch, dass er die zu photographierenden Personen durch Umstellen ins „rechte Licht rückt“.

Diese Regie ist auch bei journalistischen Themen erlaubt, wenn dadurch die Gesamtaussage verbessert, bzw. intensiviert wird. Die abgebildeten Aufnahmen der spielenden Kinder verdeutlichen dies. Besonders bei der Gegenüberstellung von Schärfe und Bewegungsunschärfe ist es unerlässlich, mit dem Stativ zu arbeiten und Regie zu führen. Diese Art der Photographie wird oft als „gestellt“ kritisiert. Der Autor vertritt die Ansicht, dass nicht der Weg, der zu einem Photo führt, entscheidend ist, sondern einzig und allein die Aussage des fertigen Bildes. Oft ist das Motiv lediglich Hilfsmittel zur Schaffung des perfekten Bildes. Weltbekannte Photographen, wie der schon leider verstorbene Argentinier Raota sind mit eindrucksvollen „Life-Photos“ berühmt geworden, die alle gestellt waren. Oft kann nur so die absolute formale Perfektion erreicht werden, die entscheidend ist, für die Wirkung des Bildes auf den Betrachter.

Wenn der Photograph bei einzelnen seiner Bilder Regie führt, sie also „stellt“, so sollte er das nur im Rahmen der Gesamtkonzeption seines Themas tun. Denn die große Gefahr in dieser Phase besteht in dem Verlust der Identifikation des Autors mit seinen

Phasen kreativer Bildauffassung

Fortsetzung aus SL 1/2005

Bildern, weil das Wettbewerbsystem internationaler Photosalons leider die Tendenz unterstützt, so genannte Erfolgsbilder zu kopieren. Was gerade „In“ ist, wird gemacht, der Photograph wechselt die Stilrichtungen wie sein Hemd. Er macht nicht die Bilder, die seinen Intentionen entsprechen, sondern solche, von denen er sich Erfolg verspricht.



5. Phase der Abstraktion

In diesem Stadium hat der Photograph sicher die größte künstlerische Freiheit, da seine Bilder nicht mehr an eine konkrete Aussage gebunden sind. Im folgenden seien einige Möglichkeiten erwähnt, vorhandene Aufnahmen zu verfremden, d.h. sie ihrer realen Aussage zu berauben:

1. Sandwichtechnik:

Zwei Diapositive werden übereinander gelegt und projiziert. Die spätere Verwendung als Sandwich muß bei der Konzeption beider Dias berücksichtigt werden. Es ist auch möglich, ein Dia und ein Schwarz-weiß Negativ miteinander zu kombinieren.

2. Verwendung von Filtern

Die Verwendung von verschiedenartigen Filtern (z.B. Farbfilter, Verlaufsfilter, Weichzeichner usw.) ermöglichen eine einfache Verfremdung schon während der Aufnahme.

3. Langzeitbelichtung mit Blitztechnik

Das Mitziehen bei bewegten Motiven mit langer Verschluss-

zeit und gleichzeitigem Anblitzen ermöglicht eine interessante Kombination von Verwischung und eingefrorener Bewegung. Bei der Anwendung all dieser visuellen Tricks muß darauf geachtet werden, dass man seiner photographischen Linie treu bleibt und nicht in reine Effekthascherei verfällt. Man sollte nicht das werden, was Walter Boje einmal so schön als „Konjunkturritter der Masche“ bezeichnete.

Bei einer weiteren Möglichkeit der abstrakten Photographie arbeitet der Photograph noch unabhängiger von realen Gegebenheiten. Zwar noch, wie in Phase 4, als Regisseur, er ist aber nicht mehr an das vorhandene Motiv gebunden. Personen werden vor einem gesuchten oder gebauten Hintergrund arrangiert wie Schauspieler auf einer Bühne. Der Photograph beschränkt sich nicht mehr auf das Verändern von vorhandenen Situationen, sondern er bestimmt das Bild total. Seine Bilder sind dadurch unter Umständen kaum noch real und ermöglichen dem Betrachter nicht unbedingt das Erkennen einer konkreten Bildaussage. Im Gegensatz zur Literatur, in der Sätze in der Regel eine festgelegte Aussage haben, ist die Aussage von Photographien dieser Art interpretierbar. Der Empfänger von Worten kann sich deren Bestimmtheit nicht entziehen, der Betrachter dieser abstrakten Bilder bestimmt das, was er sehen will selbst und gestaltet von daher mit. Photos dieser Art haben einen ungeheuren Überschuss an nicht ausgewerteten Informationen. Die Auswahlkri-

terien des jeweiligen Betrachters für dieses Informationsangebot sind seiner Phantasie überlassen. Auch der Photograph selbst verbindet natürlich Inhalte mit seinen Bildern, seine Absicht und der innere Bezug werden jedoch möglicherweise nicht durch ein einziges Bild, sondern eher durch die Summe seiner Aufnahmen ausgedrückt. Dennoch können Betrachter und Bildautor völlig verschiedene Assoziationen zu einer Serie haben. Der moderne Designnismus, der sich oft in diesen Bildern ausdrückt, ist eine Form der Verdrängung der unschönen, oder unerwünschten Dinge nach ästhetischen Gesichtspunkten durch Selektion bei der Motivwahl. Der Photographierende hat somit die Möglichkeit, die psychologische Einwirkung der Umwelt auf sich selbst mit Hilfe abstrakter Reflexionen wiederzugeben.

Der Verfasser dieses Artikels ist der Meinung, dass es bei dieser Art der Photographie unbedingt erforderlich ist, nach den üblichen Regeln der Bildgestaltung zu arbeiten. Nur dadurch ist gewährleistet, dass der Bildautor eine dem Betrachter verständliche Sprache spricht, wenn er auch in dieser versucht, einen wenig konkreten, u.U. komplizierteren Sachverhalt auszudrücken. Nur wenn die Bilder nach technischen und gestalterischen Regeln beurteilbar bleiben, ist es uns möglich, eine vergleichende Bewertung der Photographien vorzunehmen. Fortsetzung in SL 3/2005

Manfred Kriegelstein

